

Garethische Bekanntschaften

Anfang Boron 1027 BF in Gareth.

Autoren: *'Reglindis', 'Dario'*.

Wulfhelm Neidenstein von der Graufurt (22 J.) – Gastgeber.

Rechtsgelehrter.

Lindane Neidenstein von der Graufurt (24 J.) – Schwester Wulfhelms.

Ritterin, Leuenant der »Nordmärker Garde«.

Barnhelm Anserin von Rabenmund (mittleren Hauses) (24 J.) – Gast.

Junker zu Rabenmund, Ritter von Donnerbach, Ritter der Fee Pandlaril, Veteran des letzten Weidener Orkkrieges, seit jüngstem Verwalter des Grafen Barnhelm d. Ä. von Rabenmund (ä. H.) zu Ochsenwasser.

Weitere Gäste Wulfhelms, u. a. Geron Neidenstein.

Abschnitte:

[Prolog](#)

[Die Tischdame](#)

[Bei Tisch – man kommt sich näher](#)

[Lockende Lachse](#)

[Von Landt- und Knappentagen](#)

[Lindanes Geschichte](#)

[Barnhelms Geschichte](#)

[Wo bleiben denn die Manieren?!](#)

[Tänzchen in Ehren](#)

[Neckereien](#)

[Tabakrunde](#)

[Einladungen](#)

[Familie Neidenstein](#)

[Der Feen-Ritter](#)

[Wer braucht schon 'interessante Zeiten'?](#)

[Tanzvergnügen](#)

[Der Abend geht zu Ende](#)

[Nächtliche Gedanken](#)

[Am Tage danach](#)

Prolog

Anfang Boron 1027 BF kam Barnhelm Anserin von Rabenmund nach Gareth, um in der Reichskanzlei für seinen Dienstherrn diverse Dinge zu regeln. Es waren unruhige Zeiten an der warunkischen Grenze; zwei Wochen zuvor hatte Rhazzazor, der Schwarze Drache, gar einen direkten Angriff auf Rommily, die Hauptstadt des Fürstentums Darpatien, gewagt.

In der Reichskanzlei bekam er mit dem jungen Rechtsgelehrten Wulfhelm Neidenstein von der Graufurt zu tun. Die beiden waren sich gleich sympathisch. Jedenfalls schien der Neidensteiner bei weitem mehr Energie zu besitzen als sein Vorgänger, der in den längst verdienten Ruhestand entschwunden war. So blieb es nicht aus, dass sie auch über das rein Geschäftliche hinaus miteinander ins Gespräch kamen, und bei einem gemeinsamen Mittagsmahl lud der Nordmärker den Darpaten zu einem 'geselligen Abend' anlässlich seines Tsatages ein. Nichts Formelles, und es sollten auch noch einige andere junge Adlige kommen. Barnhelm sagte nur zu gerne zu, waren die Tage in den Schreibstuben Gareths doch arg eintönig gewesen.

Die Tischdame

Barnhelm ließ sich den Mantel abnehmen und folgte dem Wirt, der ihm dienstfertig den Weg zu der kleinen privaten Gesellschaft wies. Schon konnte er leise Musik vernehmen, Stimmengewirr und leises Gelächter tönnten aus dem Gelass, zu dem der Wirt die Türe öffnete und ihn der Etikette entsprechend ankündigte.

Barnhelm sah sich einer Anzahl junger Adliger gegenüber, die meisten wohl aus den Nordmarken.

Ein kurzer Blick hatte ihm genügt, um festzustellen, dass wohl noch nicht alle Gäste anwesend waren. Da trat ihm schon der Gastgeber entgegen, verneigte sich höflich und begrüßte ihn freudig: „Ritter Barnhelm, schön dass es Euch möglich war zu kommen.“

„Es ist mir Freude und Ehre zugleich“, erwiderte Barnhelm.

Wulfhelm wirkte ausgesprochen entspannt und schien sich im Kreise der Gäste wohl zu fühlen. Diese standen in kleinen Gruppen und schienen sich bestens zu unterhalten.

An der Stirnseite des holzvertäfelten Raumes war eine Tafel aufgebaut, die darauf schließen ließ, dass wohl an die fünfzehn Personen erwartet wurden. Einige Bedienstete servierten Getränke, und auf dem Podium, auf dem gerade ein Barde auf der Laute zupfte, war Platz für mehrere Musikanten vorgesehen.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, meine Schwester zu bitten, Eure Tischdame für den heutigen Abend zu sein“, fuhr Wulfhelm aufgeräumt fort und wies auf eine hochgewachsene junge Frau, die gerade auf sie zutrat. „Darf ich vorstellen? Ritter Barnhelm von Rabenmund, Ritterin Lindane Neidenstein von der Graufurt.“

„Es ist mir eine Freude, Hohe Dame.“ Der junge Rabenmund verbeugte sich vor Lindane und küßte ihr galant die Hand.

„Und mir eine Ehre, Hoher Herr.“ Lindane begrüßte den Neuankömmling mit einem offenen Lächeln und neigte leicht den Kopf.

Die rotblonde Frau trug ein langes, schlichtes dunkelblaues Samtgewand, das gut mit ihren strahlend blauen Augen harmonierte, und hatte auf aufwendigen Schmuck verzichtet. Nur ein goldenes Praiosamulett zierte ihren Ausschnitt. Ein Amulett, das Barnhelm meinte, in dieser Art schon einmal gesehen zu haben.

Die Frau war keine ausgesprochene Schönheit, doch sie hatte ein klares, ausgewogenes Gesicht mit einem energischen Zug ums Kinn. Die wohl sehr langen Haare waren zu einer dem Anlass angemessenen Frisur hochgesteckt, und ihre Figur wie auch ihre Hände zeugten davon, dass er hier

nicht einem Garethischen Hofpüppchen, sondern einer ausgebildeten Schwertkämpferin gegenüber stand.

Auch Lindane ließ den Blick über ihr Gegenüber wandern. Der junge Mann war ebenso groß wie sie, hatte ein hübsches, fast unscheinbares Gesicht, dessen rechte Wange von einer Narbe gezeichnet war, die er sich sicherlich nicht bei einem Geplänkel mit leichten Stichwaffen geholt hatte. Er machte überhaupt einen durchtrainierten Eindruck und wirkte keinesfalls wie ein Stubenhocker, ganz im Gegensatz zu ihrem vergeistigten Bruder, wie sie sich schmunzelnd eingestand.

Die aus guten Stoffen gewirkte Kleidung ließen sie vermuten, dass ihr Gegenüber durchaus Wert auf sein Äußeres legte, ohne dabei übertriebene Eitelkeit an den Tag zu legen, und sie kannte sich in mittelreich'scher Wappenkunde hinlänglich aus, um auf der Brosche, die der junge Mann am Barett trug, den Raben des mittleren Hauses Rabenmund zu erkennen.

Aus der anderen Ecke des Raumes erschallte gutgelauntes Gelächter, und Rufe nach dem Gastgeber wurden laut. Wulfhelm reckte den Hals, um mitzubekommen, was vor sich ging. Offenbar waren ein paar der Nordmärker in ein gutmütiges Streitgespräch verstrickt und erwarteten den Schiedsspruch des Rechtsgelehrten.

„Verzeiht, wenn ich Euch so überhastet in der Gesellschaft meiner Schwester zurücklasse, Herr von Rabenmund, doch mir scheint, Vetter Geron wünscht meine Unterstützung in einem kleinen Disput.“

Mit einem kleinen Zwinkern in Barnhelms Richtung verneigte sich Wulfhelm und legte in einer vertrauten Berührung die Hand kurz auf den Arm seiner Schwester, bevor er sich aufmachte, dem Wunsche seiner Gäste nachzukommen.

„So ist er, mein Bruder!“, lachte Lindane leise. „Nehmt's ihm nicht übel, Herr von Rabenmund, aber er kennt unseren Vetter.“

Sie winkte einen Bediensteten herbei und nahm zwei Pokale vom Tablett.

„So darf ich Euch den Willkommenstrunk darbieten?“

Mit einem Lächeln reichte sie Barnhelm den Pokal, in dem dunkelroter Hlutarsblut im Kerzenschein samtig schimmerte.

Ebenfalls lächelnd nahm Barnhelm den Pokal an. „Mit Vergnügen, habt Dank!“ Er hob den Kelch – „Auf die Nordmarken, Euren Bruder und Euch, meine Ehrendame heute abend!“ – und nahm einen tiefen Zug. „Warum sollte ich es jemandem übelnehmen“, fügte er lachend hinzu, „wenn er seiner Profession so gerne und mit so viel Berufung nachgeht, daß er selbst auf einem Fest nicht von der Jurisdiktion lassen will? Aber ist Euer Vetter so heißblütig, daß er des gelehrten Beistandes bedarf?“

„Vor allem ist er ungeduldig und recht dickschädelig, wie es die meisten meiner Verwandten sind“, schmunzelte Lindane.

„Ach, Euer Bruder hat recht viel Geduld mit mir bewiesen! – So ist also Euer Vetter der mit dem dunkelgrünen Wams? Und die Dame da neben ihm? Die kaum mit dem Kopf zu schütteln wagt, um ihre Straußenfedern nicht zu verlieren? – Verzeiht meine Fragerei“, offen lächelte der Rabenmund Lindane an, „aber ich kenne kaum jemanden hier, am ehesten noch die Wappen, kaum die Gesichter.“

„Oh, dem kann ich gerne Abhilfe verschaffen“, entgegnete die Neidensteinerin und gab dem jungen Ritter die gewünschten Auskünfte. „Wenn Ihr mögt, ich kann Euch gerne vorstellen, und glaubt mir“, dabei schmunzelte sie verschmitzt, „die Nordmärker sind meist ganz umgängliche Zeitgenossen, auch wenn manchmal anderes behauptet wird.“

„Aber wer wird denn solches tun?“, wies Barnhelm mit gespielter Empörung eine solche Behauptung weit von sich und grinste Lindane gleich darauf an, beinahe frech. „Euer Angebot nehme ich sehr

gerne an, holde Widerlegung böswilliger Behauptungen. – Immerhin bin ich ein Rabenmund“, fuhr er trocken fort, aber seine Lippen zuckten, „den Nordmärker will ich sehen, der es in Sachen Nicht-Umgänglichkeit mit uns aufnimmt.“

Er trat beiseite, um Lindane den Vortritt zu lassen.

„Nun, dann lasst uns die Probe aufs Exempel machen“, lachte sie und forderte den jungen Rabenmund mit einer kleinen Geste auf, sie zu geleiten.

Gutgelaunt führte sie Barnhelm in die Kreise der Nordmärker Freunde ihres jüngeren Bruders ein, und er musste ihr insgeheim zustimmen. Die Stimmung unter den jungen Adeligen war aufgeschlossen und freundlich. Die meisten der Anwesenden schienen, im Gegensatz zum Gastgeber, eher dem Waffenvolk anzugehören. Der ein oder andere schien zwar aufzuhorchen, als er den Namen des Mannes an Lindanes Seite hörte, doch schien niemand der Anwesenden sich ernsthaft an ihm zu stören.

Schnell war Barnhelm in ein Gespräch über die Vorzüge der Streitrosse aus den verschiedenen Zuchten vertieft, und entgegen seiner Vorstellungen schienen bei weitem nicht alle der anwesenden Rittersleut die leichtgängigen Elenviner Vollblüter als das ideale Streitross zu sehen. Nicht wenige, allen voran Lindane, plädierten vehement für die schweren Tralloper alten Schlages.

Bei Tisch – man kommt sich näher

Bevor die Diskussion allzu hitzig werden konnte, bat Wulfhelm zu Tisch. Inzwischen waren alle Gäste angekommen.

Lächelnd bot Barnhelm seiner Tischdame den Arm – „Es geht zu Tisch, scheint mir. Darf ich bitten?“ – und rückte ihr den Stuhl zurecht. Nach einer kurzen Tischrede Wulfhelms wurden die Speisen aufgetragen, und die Gespräche setzten sich fort.

„Über Tralloper wißt Ihr sehr gut bescheid“, wandte sich Barnhelm wieder an Lindane, „und mir scheint, Eure Hand weiß auch besser das Schwert als die Feder, zumindest besser als die Nadel zu führen. Darf ich fragen, was Eure Aufgabe üblicherweise ist hier in Gareth? Ich meine, wenn Ihr nicht als Tischdame die Gäste Eures Bruders verwöhnt?“

„Ihr scheint ein sehr aufmerksamer Beobachter zu sein, Herr von Rabenmund“, schmunzelte die Neidensteinerin. „Der Umgang mit Nadel und Faden zählt wahrlich nicht zu meinen Lieblingsbeschäftigungen und es bliebe mir auch wenig Muße dafür. Nein, meine Aufgaben liegen auf einem ganz anderen Gebiet: Ich diene in der Nordmärker Garde.“ Aufmerksam war ihr Blick, die Reaktion ihres Gegenübers erforschend.

„In der berühmten Nordmärker Garde?“, staunte Barnhelm, schmunzelte dabei jedoch ein wenig. „Eine ehrenvolle Stelle“, fuhr er ernsthafter fort, „auch wenn die Aufstellung der Garde ja für einige Aufregung sorgte, wenn ich mich da recht erinnere.“

„Das ist wohl wahr“, stimmte die Nordmärkerin zu, „doch was letztlich zählt, ist, dass Seine Erhabenheit der Aufstellung zustimmte und uns in Dienst nahm. Ich hatte damals eben erst meinen Ritterschlag erhalten, und als die Baronin mir vorschlug, mich für die Garde zu bewerben, stimmte ich mit Freude zu. Seither diene ich in der Stadt des Lichts.“ Ihre während dieser Worte doch recht ernsthafte Miene lockerte sich, und mit einem amüsierten Funkeln in den Augen fügte sie an: „Ihr seht also, Ihr habt quasi eine Veteranin vor Euch. Ich bin seit Anbeginn der Garde im Dienste Seiner Erhabenheit.“

Schmunzelnd legte Barnhelm die Hand aufs Herz und deutete eine Verbeugung an. „Meine Hochachtung. Umso mehr fühle ich mich geehrt, Eure Bekanntschaft zu machen, als einfacher Ritter, der sich bisher nur mit Schwarzpelzen prügeln durfte.“

„Oh, ich gehe davon aus, dass die Orkenjagd weitaus gefährlicher ist als der Dienst in der Nordmärker Garde. Wenngleich ich zugeben muss, dass ich in den letzten Jahren weit mehr herumgekommen bin, als ich es vermutlich wäre, wäre ich in heimischen Gefilden geblieben. Doch genug vom Lebensweg einer Nordmärker Rittfrau. Nun, mögt Ihr mir auch verraten, welche Aufgaben Euch nach Gareth geführt haben? Ich darf doch davon ausgehen, dass Ihr Euch gewöhnlich im Darpatischen aufhaltet?“

„In der Tat“, die Miene des Rabenmund wurde ernst, „wenigstens seit Donnerbach wieder aus den Klauen der Orks befreit ist. Was mich hierher führt, ist allerdings teils furchtbar langweilig, teils furchtbar. Das eine sind Verwaltungsangelegenheiten, die ich für den Grafen von Ochsenwasser erledigen soll, das andere ...“, sein Blick schweifte düster über den Tisch und das bunte Treiben, „hat mit dem jüngsten Besuch aus den Schwarzen Landen zu tun.“ Bitter verzog er die Miene und wirkte für einen kurzen Moment einige Jahre älter. Gleich bemühte er jedoch wieder ein Lächeln. „Beides etwas zu schwere Kost für so eine fröhliche Tafel, meint Ihr nicht?“

Auch die Züge der Nordmärkerin hatten sich verhärtet. Einen Augenblick zu lange dauerte die Pause, dann blickte sie Barnhelm an und bedeutete ihm durch ein kurzes Nicken ihre Zustimmung. Fast befremdlich wirkten nun die fröhliche Stimmung und das Lachen der anderen Gäste, doch der Rabenmund und die Neidensteinerin fingen sich schnell wieder.

„Reitet Ihr eigentlich auch in Turnieren?“, fragte Barnhelm.

„Ich würde mich gerne auf der Bahn mit anderen messen“, antwortete Lindane, „doch leider war bisher der Dienst in der Garde nicht mit einer Turnierteilnahme zu vereinbaren. Das letzte Mal, dass ich mich einem Wettkampf stellen konnte, war noch während meiner Knappschaft.“ Sie zuckte bedauernd mit den Schultern. „Und Ihr?“, fragte sie wissbegierig nach.

„Ja“, lächelte Barnhelm, „dazu bin ich durch Stand und Familie ja schon fast verpflichtet. – Ich tu's aber auch ganz gern. Der Lanzenritt, diese hohe Kunst des Rittertums, gibt einem wenigstens noch das Gefühl, ein Ritter und nicht bloß ein gerade verfügbarer Orkschläger zu sein. Vor zwei Jahren ritt ich sogar in Elenvina, in der Turney Seiner Hoheit, Eures Herzogs. Und diesen Rondra im großen Turnier zu Wehrheim.“ Er verzog mißmutig das Gesicht. „Nicht sehr erfolgreich allerdings. In beiden Turneien wurde mir ein Sturmfels zum Verhängnis.“

„Davon gibt es ja aber auch genug“, zwinkerte Lindane nicht allzu ernst.

„Oh ja“, lächelte Barnhelm, „kein Turnier ohne ein oder zwei von ihnen.“

Zwischenzeitlich war die Suppe serviert worden, und eben gingen einige Diener herum und luden Platten mit knusprigem Fleisch und Schüsseln voller dampfender Gemüse auf der Tafel ab.

„Die Herzogsturney, zu gerne wäre ich dabei gewesen“, nahm Lindane den Gesprächsfaden wieder auf und ihr Blick wurde fast sehnsüchtig. „Meine Base, eigentlich eine ganz passable Lanzengängerin, schied auch schon in der ersten Runde aus. Wenn ich mich recht erinnere, sogar gegen den ... Zucker...“, sie brach mitten im Wort ab, räusperte sich und blickte Barnhelm fast entschuldigend an, „naja, mir fällt gerade der Name nicht ein, aber der darpatische Edle, der letztendlich im Finale gegen Seine Hoheit selbst verlor.“

„Zucker-Tiro“, lachte der Rabenmund, „ja, der ... Friedwang-Havensgaard. Vogt von Friedwang in-zwischen. Aber im Buhurt in Wehrheim fiel mir seine Helmzier zum Opfer.“ Er mußte noch einmal lachen und wurde dann wieder ernster. „Ja, die Herzogenturney war ein Erlebnis. Ihr vermißt die Turniere?“

Lindane zuckte mit den Schultern, während sie Barnhelm die Speisen auflegte. „Vielleicht ist es ganz gut, dass es mir momentan nicht möglich ist, bei Turnieren mitzureiten. Derzeit dürfte ich mit der Lanze keine allzu gute Figur machen. Zu selten bleibt uns Gardisten die Zeit, die alten Turnierdisziplinen zu üben, und den Tugenden und Gepflogenheiten des Rittertums werden leider in vielen Gegenden des Reiches keine große Bedeutung mehr beigemessen.“

„Ja ...“, Barnhelm ließ etwas wehmütig seinen Blick schweifen, „es ist schade. Aber es sind wohl nicht die Zeiten dafür. Gegen Orks und Schwarze Horden bringt ritterlicher Kampf nichts, und an den Höfen reitet man lieber mit spitzer Zunge als eingelegerter Lanze und schlägt lieber nach Amt und Leumund als nach der Helmzier des Gegners.“ Er sah Lindane an, wieder lächelnd. „Sehr häufig bekomme auch ich nicht die Gelegenheit zur Tjost. Ich merk's immer gleich an den blauen Flecken. – Aber wenigstens die ritterliche Jagd versuchen manche wieder zu Ehren zu bringen. Es hat sich bei uns sogar wieder ein Jagdbund gegründet. Jagt Ihr gern?“

„Absolut, wenngleich es in meiner Heimat wohl keinen Jagdbund gibt. Dort dient die Jagd nicht nur dem Pläsier des Adels, sondern hat durchaus handfeste Gründe. In den Nordmarken gehört es noch immer zum guten Ton, ein Treffen oder Fest mit einer Jagd zu eröffnen und mit dem erjagten Wild die Gäste zu verköstigen. Aber wart Ihr schon einmal beim Lachsstechen? Es ist herrlich, im Sonnenschein auf einem Felsen zu verharren, den Stoßspeer fest in der Hand, und sich dann gänzlich auf das glitzernde Gebirgswasser zu konzentrieren.“ Lindanes Augen blitzten auf, als sie Barnhelm voller Begeisterung berichtete.

Lockende Lachse

„Lachsstechen?“ Barnhelm klang ehrlich interessiert. „Nein, noch nicht, aber wie Ihr davon erzählt, hört es sich friedlich und schön an.“

„Oh, es ist kaum zu beschreiben. Und meist auch sehr beschaulich. Allerdings kann es auch schon mal geschehen, dass sich unerwartete Gäste dazugesellen.“ Lindane lachte Barnhelm an. „Einmal wurde eine Jagdgesellschaft der Baroness von einer wachsamen Bärenmutter vertrieben, die, nicht unberechtigt, in den Menschen eine Gefahr für ihre Jungen sah.“ Ihr Blick wanderte zu den Platten, auf denen gerade herrlich duftender Lachs aufgetragen wurden. „Wie passend,“ freute sie sich. „Wulfhelm konnte den Wirt tatsächlich überzeugen, den Lachs nach Nablafurter Rezeptur zuzubereiten. Ihr müsst ihn unbedingt kosten. Ich denke, mir wird keine andere Zubereitungsart jemals so munden wie das heimische Rezept. Ich hoffe, Ihr mögt Lachs?“

Der Gastgeber, der, obwohl in ein angeregtes Gespräch mit seiner Nachbarin zur Linken vertieft, blickte neugierig auf, als sein Name fiel. Als er die Schwester so vertieft in die Unterhaltung mit dem jungen Rabenmund sah, zog er für einen kurzen Moment eine Augenbraue hoch, bevor er sich mit einem fröhlichen Spruch wieder seiner Begleiterin zuwandte.

„Sehr!“, lachte Barnhelm auf die Frage seiner Tischdame, „und ich werde ihn mit umso größerem Vergnügen verkosten, als er in der Art Eurer Heimat zubereitet ist!“ Darauf hob er sein Glas, um Lindane zuzuprosten.

Der Lachs wurde aufgelegt, und interessiert probierte Barnhelm. „Hmm!“ kommentierte er kurz darauf, „an den Küchenkünsten gemessen, muß Nablafurt höchst traviagefällig sein!“

„Nun, Generationen von Köchen hatten die Möglichkeit, nach den schmackhaftesten Rezepturen zu forschen“, entgegnete Lindane trocken, dann nahm ein feines Schmunzeln ihrem Kommentar alles Gewichtige. „Mag meine Heimat auch fernab der Reichsstraßen in den Vorgebirgen des Kosch liegen, so haben doch die Herrin Peraine, der Herr Firun und auch der Herr Efferd dafür Sorge getragen, dass die Menschen, die dort leben, alles haben, um ein komfortables Auskommen zu finden. Aber wenn wir schon bei den Köstlichkeiten aus der Heimat sind, so darf ich Euch nach dem Essen den nablafurtschen Marillenbrannt anempfehlen? Ich bin mir sicher, mein Bruder hat dafür Sorge getragen, dass die eine oder andere Flasche den Weg in die Capitale gefunden hat.“

„Wollt Ihr mich in die Nordmarken locken?“, lachte Barnhelm. „Vielleicht schafft es ja der Brannt?“

„Möglicherweise führen Euch Eure Wege ja einmal zur Zeit der Lachszüge in die Nordmarken? Es wäre mir ein Vergnügen, Euch an die Nabla zu geleiten und Euch die Jagd mit dem Fischspeer zu zeigen“, schmiedete Lindane vorwitzig Pläne.

Barnhelm, der schon wieder eine heitere Bemerkung auf den Lippen hatte, hielt auf einmal inne und drehte nachdenklich sein Weinglas hin und her. Dann warf er einen forschenden Blick auf Lindane.

„Wann ziehen Lachse?“, fragte er auf einmal recht ernsthaft.

„Im Sommer“, antwortete sie schlicht, dem Blick ihres Tischherren standhaltend. Zu gerne hätte sie gewusst, welche Gedanken den sachten, doch gleichermaßen unerwarteten Stimmungswechsel ihres Gegenübers verursacht hatten. Im Gegensatz zu ihrem überschwänglichen Bruder war die junge Gardistin jedoch viel zu zurückhaltend, um nachzufragen, dazu war diese Bekanntschaft bei weitem noch zu frisch.

„Schade“, entgegnete Barnhelm nachdenklich, „im Peraine werde ich wahrscheinlich wieder in Elenvina weilen – unter anderem zum Rittergestech“, setzte er schmunzelnd hinzu, „ob mich Graf Ochsenwasser dann gleich wieder gehen läßt, wenn ich kaum von dort zurückgekehrt bin, wage ich allerdings zu bezweifeln.“ Offen lächelte er Lindane an. „Das hätte ich zu gern ausprobiert, ob mir der Fischspeer so gut liegt wie der Jagdspieß!“

„Vielleicht ergibt sich ja eines Tages die Gelegenheit dazu.“ Einen Augenblick lang wirkte die Neidensteinerin fast wehmütig, dann zuckte sie mit den Schultern. „Puh, jetzt kämpfe ich doch mit einem Anflug von Heimweh. Vielleicht sollte ich tatsächlich zur Herzogsturney um Urlaub ersuchen und mir in Elenvina ein paar schmerzhaft, aber ehrenvolle blaue Flecken einhandeln. Es ist schon sehr lange her, dass ich in der Heimat war.“ Sie schüttelte den Kopf, um die trüben Gedanken zu vertreiben, und strich sich eine vorwitzige rotblonde Strähne aus dem Gesicht, dann wandte sie sich wieder an den jungen Rabenmund: „Nehmt Ihr eigentlich am Reichskonvent zu Elenvina teil?“

Von Landt- und Knappentagen

Lächelnd hatte Barnhelm ihr zugehört und -gesehen. Jetzt nickte er. „Ich will versuchen, vorher schon zur Turney zu ziehen“, lachend unterbrach er sich, „vielleicht begegnen wir einander ja gar in der Tjost, wenn Ihr auch mitreitet!“

„Ich würde Euch ein harter Gegner sein!“, scherzte Lindane, mit Mimik und Klang der Stimme bezeugend, dass sie wusste, dass sie dem erfahrenen Turnierreiter wenig entgegenzusetzen hätte.

„Ich wette, wir wären einander ebenbürtig!“ scherzte Barnhelm zurück, die Doppeldeutigkeit durchaus beabsichtigend. Wieder ernster, verzog er das Gesicht. „Zum Konvent werde ich wohl als Abgesandter reisen müssen. Das wird wieder überaus hochinteressant werden.“ Tonfall und Miene verrieten beißende Ironie.

„Das klingt, als ob Ihr schon öfters dabei ward und, mit Verlaub, keine allzu hohe Meinung von Veranstaltungen dieser Art habt?“, fragte Lindane.

„Schon öfters dabei? Ja, kann man so sagen, bei Reichskonventen wie bei ähnlichen ... Ereignissen.“ Wieder verzog Barnhelm das Gesicht und seufzte. „Und was die hohe Meinung angeht – manche Verhandlungen sind ja recht interessant, aber die meisten Reden und all das könnte man sich doch, unter uns gesagt, sparen.“ Geringschätzig verzog er den Mund. „Die meisten verstehen es nicht einmal, Nuancen oder Anspielungen in ihr ewig gleiches Gerede einzubauen. Verzeiht meine Offenheit, aber das meiste ist einfach nur langweilig, das dann aber stundenlang.“

„Meine Erfahrungen beschränken sich auf den ein oder anderen Nordmärker Landttag, den ich als Knappin mit meinem Knappschaftsherrn besuchte“, berichtete Lindane. „Allerdings habe ich von den Versammlungen nicht allzu viel mitbekommen. Wir Knappen waren damals gut beschäftigt.“

„Oh ja“, lachte Barnhelm nun wieder, „an meine Knappszeit kann ich mich auch noch erinnern! In Mittenberge oder oft auch auf der Löwenburg Trallops. Wenigstens brauchte ich damals keine Reden, um schnell einzuschlafen.“

„Genau“, stimmte Lindane in das Lachen ein, „spätabends endlich ab in die Kammer und eingeschlafen, noch bevor das Haupt überhaupt das Lager berührte.“

Die Dienerschaft hatte inzwischen Käse, Obst und Brot aufgetragen.

Mit einem freundlichen „Ich darf doch?“ legte die Neidensteinerin ihrem Tischherrn vor.

Lächelnd sah Barnhelm seiner Tischdame zu und dankte ihr.

Nachdenklich griff sie nach einem rotgrün schimmernden Apfel und drehte diesen langsam in den Händen. „Ich hoffe, es wird mir möglich sein, während des Konventes noch in Elenvina zu bleiben. Zu gerne würde ich die Baronin von Nablafurt nach Hause geleiten.“ Sie schmunzelte. „Das mag Euch vielleicht seltsam vorkommen, aber Ihre Hochgeborenen war mir und meinen Geschwistern in den Götterläufen nach dem Tod unserer Eltern fast wie eine Mutter. Ihre Fürsorge zeugte von weit mehr als den Pflichten, die ihr als Familienoberhaupt anheim lagen. Und jetzt, da sie wieder in den Nordmarken weilt, würde ich gerne mit ihr zusammen auf die heimatliche Burg reisen.“

Aufmerksam war Barnhelm Lindanes Worten gefolgt. Sein Lächeln versiegte, als sie vom Tod ihrer Eltern sprach.

„Warum sollte mir das seltsam vorkommen?“, meinte er, als sie schwieg, und sah sie forschend an.

„Nun“, Lindane zuckte fast entschuldigend mit den Schultern. „Die Baronin genießt einen gewissen Ruf ...“, ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht, „und der lässt gemeinhin nicht unbedingt darauf schließen, dass sie durchaus eine fürsorgliche Verwandte sein kann.“

Wieder versank sie für einen Augenblick in Schweigen, für den Moment nicht in der Lage, die Gedanken an die schon vor so langer Zeit gefallenen Eltern zu verscheuchen.

„Es tut mir leid zu hören, daß auch Eure Eltern nicht mehr auf Dere weilen“, drang die Stimme Barnhelms leise an ihr Ohr. „Aber es ist doch schön, wenn sich jemand um einen sorgt, und gar nicht seltsam, wenn man ihn dann besuchen will?“

Aus ihren Gedanken gerissen blickte die Neidensteinerin auf. Eigentlich hätten Etikette und ihre eigene Zurückhaltung eine Nachfrage vereitelt, doch etwas in des Rabenmunds Stimme hatte sie aufhorchen lassen.

„Auch?“, fragte sie leise nach. So leise, dass ein Überhören dieser schlichten Frage gewisslich keinen Bruch der Höflichkeit bedeutet hätte.

Einen Moment lang zögerte Barnhelm, dann nickte er knapp. Leise, den Blick auf sein Weinglas geheftet und ohne besondere Regung sagte er: „Meine starben in der Blutnacht. Ich war oben im Palast, meine Eltern unten in der Stadt. Ich erfuhr erst am nächsten Tag, daß ... auch sie“, er stockte wieder, „umgekommen waren.“ Wenige Herzschräge lang schwieg er. „Ich hab' sie eigentlich kaum gekannt ...“, flüsterte er noch leiser, dann sah er Lindane erschrocken an. „Verzeiht mir! Ich bringe schon wieder düstere Gedanken in dieses schöne Fest!“

Die junge Gardistin hob besänftigend die Hände, und ohne den Blick von dem seinen zu wenden, entgegnete sie ernsthaft: „Wenn hier jemand um Verzeihung bitten sollte, dann wohl ich. Schließlich habe ich das Thema überhaupt erst angeschnitten. Es tut mir wirklich leid. Ich wollte keine dunklen Erinnerungen wecken.“

Langsam schüttelte Barnhelm den Kopf. „Nein – nein, das braucht Euch nicht leid zu tun!“ Er lächelte kurz und senkte endlich wieder den Blick. „Eigentlich sind die Erinnerungen gar nicht so dunkel, wie sie wohl sein sollten“, murmelte er, „ich kannte meine Eltern ja kaum ... Und meine Schwester war auch oft für mich da ... und dann bin ich ja mit nach Travingen gepilgert ...“ Wieder schüttelte er

den Kopf, als wolle er Mücken verscheuchen, und sah Lindane erneut mit entschuldigendem Lächeln an. „Da langweile ich Euch mit Sachen, die Euch kaum interessieren werden! Erzählt mehr von Euch ...“, unwillkürlich wurde er wieder ernster, „von ... der Baronin“, fuhr er leiser fort, „oder Euren Eltern – wenn Ihr mögt?“

„Ihr langweilt mich sicher nicht, Wohlgeboren“, widersprach Lindane. „Mir ist ein solches Gespräch tausendmal lieber als das oberflächliche Geplänkel, das so oft bei solchen Anlässen Usus ist.“ Ein Schmunzeln huschte über ihr Antlitz, das fast etwas Schelmisches hatte, ein kurzer Blick zu ihrem Tischherren folgte.

Der lächelte unwillkürlich und offenkundig erfreut zurück.

„... zumal ich befürchtet hatte, den heutigen Abend mit eben jenem belanglosen Geplauder zu verbringen“, stellte sie abschließend fest.

Sie schenkte noch einmal von dem schweren, dunklen Weine nach, dann lehnte sie sich entspannt in ihrem Stuhle zurück, den Becher sacht in den Händen drehend, so dass das Kerzenlicht einen funkelnden Widerschein auf den samtig schimmernden Wein warf.

Immer noch lächelnd hob Barnhelm sein Glas, trank Lindane schweigend zu, lehnte sich ebenfalls zurück und sah seine sinnende Tischdame erwartungsvoll an.

Lindanes Geschichte

„Ihre Hochgeboren hatte zwei Brüder und eine Schwester“, begann diese. „Mein Vater war der nächstälteste Bruder der Baronin, ein Ritter, wie es sich in den Nordmarken für die Mitglieder der alten Familien noch heute geziemt. Und so waren er und meine Mutter dabei, als es galt, im Orkenzug die Schwarzpelze zurückzuschlagen. Wir sind fünf Geschwister, und meine jüngste Schwester konnte damals noch nicht laufen.“

Lindane zuckte mit den Schultern, den Blick für kurze Zeit in die Ferne gerichtet.

Ihr Zuhörer schwieg, seinen Blick unverwandt auf sie gerichtet.

„Die Eltern und eine ganze Anzahl weiterer tapferer Neidensteiner kamen nicht wieder.“ Sie nahm einen Schluck Wein, stellte den Becher auf den Tisch und neigte sich wieder ihrem Tischherren zu. „Und so war die Baronin Witwe und hatte mit einem Schlag alleine nicht nur die Verantwortung für die eigenen Kinder, sondern gleich für eine erkleckliche Anzahl Nichten und Neffen. Sie, und die Tante, sorgten sich um die Waisen und Halbwaisen, schufen uns in der alten trutzigen Grenzfeste Neidenstein ein Heim, so dass wir nie die Familie vermissen mussten, und mit Recht mag ich behaupten, dass aus allen etwas geworden ist.“

Lindane suchte wieder Barnhelms Blick, vorsichtig erwägend, ob sie ihn mit der Familiengeschichte langweilte, doch der Rabenmund hörte ihr aufmerksam zu.

„Meine älteste Schwester wurde Festungsbaumeisterin und arbeitet nun am Boronskloster am Nebelstein. Mein älterer Bruder ging in Knappschaft und dient in der herzoglichen Flussgarde. Ich selbst kam in Knappschaft zu einem Bruder des Witzichenberger Barons. Wulfhelm wurde Justiziar in der Reichskanzlei, und meine jüngste Schwester ging vor einem Jahr in Knappschaft. Die Baronin hat zwar wahrlich den Ruf, ein 'harter Knochen' zu sein, aber auch wenn sie in ihrem Leben mehr Zeit auf irgendwelchen Schlachtfeldern und in Feldlagern verbracht hat, als auf der heimatlichen Burg, so geht ihr die Familie doch über alles, und diese Werte hat sie wohl erfolgreich an ihre Kinder und ihre zahlreichen Nichten und Neffen vermittelt.“

Lindanes Blick suchte den Bruder, der es genoss, lachend und scherzend der Mittelpunkt der Feier zu sein, und ihr warmes Lächeln vertiefte sich.

„Oh ja, ich bin stolz darauf, in der Nordmärker Garde zu dienen, dennoch bin ich überaus dankbar,

meinen Bruder in der Nähe zu wissen. Allein in Gareth, das würde mir doch schwer angehen.“ Wieder suchte sie Barnhelms Blick. „Und Ihr, wie seid Ihr aufgewachsen?“

Barnhelms Geschichte

Jetzt war es an Barnhelm, nachdenkend auf sein Glas zu blicken.

„Bunt“, lächelte er, aber es wirkte nicht fröhlich. „Wir waren auch fünf, – einen Moment lang wurde sein Lächeln heiterer, als er Lindane ansah – „Hilgert, der Älteste, ist jetzt Junker zu Haßloch in Dettenhofen, Traviata – nun ...“, er lachte leise und warm, „sie ist jedem als ‘Ihre Erhabenheit’ bekannt.“ Seine Miene wurde wieder ernster. „Eine weitere Schwester starb als Kind, bevor ich selbst geboren wurde. Roderich ist Vogt zu Wolkenried, und meine Wenigkeit ... naja.“

Er machte eine vage Handbewegung und sein Lächeln bekam einen ironischen Zug.

„Unsere Eltern hatten Ämter an Hofe, und wir wuchsen bei Amme, Erziehern und in der Knappenschule auf. Ich kam mit zehn als Page an den Hof Seiner Erlaucht Dschijndars von Rabenmund, des Kronverwesers von Almada, mit vierzehn als Knappe zu ...“, er stockte, warf einen raschen Blick auf Lindane und schmunzelte süffisant, „Prinz Baeromar von Geltring-Weiden, der kurz zuvor eine Cousine von uns geehelicht hatte.“

Herausfordernd ruhte Barnhelms Blick auf Lindane, aber sie schwieg.

Immer noch etwas trotzig fuhr er fort: „Prinz Baeromar war ein guter Schwertvater, und kaum die Hälfte der Greuelgeschichten über ihn sind wahr!“ Nachdenklich starrte der junge Rabenmund auf den Tisch, schluckte und ergänzte trocken: „Die andere Hälfte aber wahrscheinlich schon. – Während seines Kampfes gegen Herzogin Walpurga schickte er mich jedenfalls nach Rommilys zurück, wo ich einstweilen an der Knappenschule Ihrer Durchlaucht weitererzogen wurde.“ Barnhelm Miene wurde hart. „Rondra richtete meinen Schwertvater, ehe er mir die Schwertleite geben konnte.“

Lindane schluckte. Sie konnte sich vorstellen, wie ihr Tischherr sich damals gefühlt haben musste.

„Zwischendurch“, fuhr Barnhelm fort, „hatte ich auch noch die Ehre, mit Jungfer Aillil von Bennain verlobt zu werden, was Darpatien einen hübschen Beistandsvertrag mit Albernien einbrachte. Ich war knappe 18, sie 15 oder 16, und wir haben uns vor oder nach der Verlobungszeremonie kaum gesehen.“

Er nahm einen Schluck Wein, und Lindane bemerkte einen bitteren Zug um seinen Mund.

Sie stutzte einen Augenblick. Ihr sagte der Name der Albernierin etwas. Ja sicher, Aillil ni Bennain war zusammen mit ihrer Base, der jetzigen Baronin von Firnholz, beim alten Firnholzer in Knappenschaft gewesen, doch jetzt war gewisslich nicht der rechte Moment, darauf hinzuweisen.

„Nach der Blutnacht begleitete ich mit vielen anderen Ihre Durchlaucht auf ihrem Pilgerzug nach Travingen“, fuhr Barnhelm fort, „das liegt in der Grünen Ebene, jenseits der Salamandersteine.“ Seine Miene wurde noch etwas düsterer. „Es war die Zeit, da die ‘Eisprinzessin’“, verächtlich spie er das Wort aus, „Glorana, versuchte, Weiden in ihre Klauen zu bekommen, und von ihren Abgesandten haben auch wir noch unseren Teil abbekommen.“ Wieder verzog er bitter den Mund. „Auf dem Rückweg trennte ich mich vom Pilgerzug, weil ich nach Donnerbach wollte ...“, er zögerte, warf wieder einen raschen Blick auf Lindane, dann sah er erneut vor sich auf den Tisch. „Ich habe meinen Schwertvater sehr geschätzt“, fuhr er leise fort, „aber Rondra hatte ihn gerichtet. Im Heiligtum der Donnernden wollte ich ... nachfragen ... Gewißheit ...“ Barnhelm machte wieder eine vage Handbewegung und zuckte die Schultern.

Lindane nickte nur verstehend.

„Jedenfalls ...“, jetzt wirkte der Rabenmund verlegen, „geriet ich mit Baron Brauningen-Binsböckel aneinander, der meinen Schwertvater beleidigte. Ich forderte ihn ...“

Deutlich verlegen drehte der junge Ritter sein Glas auf dem Tisch hin und her, dann sah er Lindane offen an und lachte bitter.

„Seine Hochgeboren tat das, was ich jetzt wahrscheinlich auch tun würde, wenn sich ein Knappe anmaßte, mich zu fordern: er gab mir eine kräftige Ohrfeige!“ Sein Blick sank wieder auf den Tisch. „Ich ritt damals reichlich wütend davon und in den Wald, und ein paar Orks betrachteten diesen dummen Menschling mit seinem schönen Pferd und Kleidern und Waffen allein mitten im Wald als göttergeschickte Beute, gewissermaßen auch zu Recht ... Was von mir am Ende noch übrig war, fand ein braves Köhlerpaar, das das bißchen Leben darin aufpäppelte wie ...“, er stockte wieder, „eigentlich wie ihren eigenen Sohn. Ein Jahr lang habe ich bei ihnen gelebt“, wieder sah er Lindane offen an, lächelnd, „als Köhler. Ich wußte nicht, wer ich war, noch wohin ich gehörte, und meine neuen Zieheltern fürchteten mehr Undank als guten Lohn, wenn sie mich irgendwo ablieferten – ich kann es ihnen nicht verdenken.“ Wieder ein bitteres Auflachen, das er mit einem Schluck Wein herunterspülte. „Ein Siegelring war mir geblieben und ein paar neblige Erinnerungsfetzen und seltsame Träume. Irgendwann zog ich dann endlich wirklich nach Donnerbach, fand meine Erinnerung und Geschichte wieder und erhielt durch die Gnade Rondras endlich meinen Ritterschlag.“ Erneutes Lachen, als könne er das alles nicht ganz ernst nehmen. „Ja, auch mein Schwert ... ich führe eine Klinge aus dem Heiligen Donnerbach ... – Ich zog durchs Nebelmoor zurück und hatte da eine ... unschöne Begegnung mit Dämonen und eine weit schönere mit einer, die ich nicht anders zu nennen weiß als die Fee Pandlaril“, beinahe stolz sah Barnhelm Lindane nun an, „nach der ich die Seerose im Wappen trage und mich 'Ritter der Fee' nenne, was immer das auch für die Zukunft und meinen Weg bedeuten mag. Daß ich im Frühling gegen die Schwarzpelze in Weiden und Donnerbach zu Felde zog, versteht sich von selbst!“

Er wurde wieder ernster, bitterer, wenn auch stets mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen.

„Ich galt mittlerweile als tot, wenigstens für meine Anverlobte, eigentlich auch für alle anderen. Ausgerechnet Baron Brauningens-Binsböckel hatte nach mir gesucht, als ich so wütend weggeritten war, und Orkspuren, Kampfspuren und ein blutgetränkter Mantel mit meiner Fibel daran erzählten genug. Er brachte Ihrer Durchlaucht und meiner Familie die Nachricht“, Barnhelm lachte kurz auf, „und meiner Verlobten. Die Trost bei Seiner Hochgeboren fand ...“ Er lachte noch einmal bitter. „Als ich sie auf Perainenstein aufsuchte, war sie, glaube ich, schon mit ihm verheiratet.“

Er nahm einen Schluck Wein.

„Erst zu dieser Zeit habe ich sie näher kennengelernt. Ich kann Seine Hochgeboren verstehen“, ergänzte er trocken, „ich hätte sie auch zur Frau genommen. – Ich war jedenfalls wieder frei, hab' da und dort ausgeholfen, Burg Rabenmund, an Hofe, mich auf Turnieren herumgetrieben ... Eine Zeitlang galt ich als zukünftiger Burggraf von Burg Rabenmund, inzwischen ist das mein 'geschätzter' Vetter Answin – der Jüngere“, etwas schief grinste er Lindane an, „und ich bin irgendwas zwischen Kanzler und Leibsekretär Graf Ochsenwassers, was immer daraus werden soll. Ach ja“, inzwischen war Barnhelms Stimme fast schneidend sarkastisch geworden, „zwischendurch beliebte Vetter Roderick von Dettenhofen, Baron Binsböckel-Bregelsaum zu Galbenburg meine Werbung um die Hand seiner Tochter zu überbringen. Angesichts seiner vielfältigen Aufgaben und Pflichten sehe ich es dem Vogt nach, daß er vergaß, mich selbst darob in Kenntnis zu setzen.“

Die Neidensteinerin konnte sich ein Kopfschütteln darüber kaum verkneifen und dankte im Geiste den Göttern dafür, dass ihre Tante in solchen Angelegenheiten zumindest nicht vergaß, mit den betroffenen Familienmitgliedern zu reden, bevor sie Absprachen traf.

Der junge Rabenmund berichtete weiter: „Es war mein Rivale um die Gunst der Baroneß, der beliebte, mich kurz vor meinem Antrittsbesuch auf der Galbenburg über den Grund der Einladung dorthin zu informieren. – Leider konnte sich die Baroneß selbst nicht recht entscheiden, und wiewohl ich

Ihre Wohlgeborenen durchaus zu schätzen gelernt habe – erst im Efferd war ich wieder auf Jagd in Galbenburg –, war ich inzwischen so frei, meine Werbung selbständig zurückzuziehen. Wirklich bedauerlich – für Vetter Roderick."

Erneut lachte Barnhelm mit bitterer Fröhlichkeit auf und hob sein Glas seiner Tischdame entgegen. „Auf Euch, die Nordmärker Garde, und mögen Euch die Götter vor einem allzu bunten Leben bewahren!"

Lindane hob den Pokal: „Und auf Euch. Möge die Zukunft Euch gewogenere Pfade weisen!"

Barnhelm dankte mit einer Neigung des Kopfes.

Wo bleiben denn die Manieren?!

Die junge Frau nahm einen Schluck, ohne den Blick von ihrem Gegenüber zu lassen. Sein ebenmäßiges Antlitz ließ kaum vermuten, dass er all dies erlebt hatte, wäre da nicht die Narbe, die sich über seine Wange zog und seinem jungen Gesicht das Unschuldige nahm. Offen suchte sie in Barnhelms Miene, fast so, als könnte sie dort die Scharten und Kanten erblicken, die die Ereignisse der letzten Jahre auf seiner Seele hinterlassen haben mussten.

Vielleicht angezogen von ihrem Blick oder um seinerseits zu forschen, was er mit seinen ungewöhnlichen Enthüllungen angerichtet hatte, vielleicht auch einfach, weil es nach dem Zutrinken noch keinen Anlaß gegeben hatte, den Blick wieder abzuwenden, sah auch Barnhelm seine Tischdame unverwandt an.

Keine Schönheit, stellte er erneut fest, ohne deshalb enttäuscht zu sein. Nicht in dem Sinne jedenfalls, in dem Vetter Roderick das Wort verwendet hätte, fiel ihm ein, und er fand den Gedanken erheiternd. Er schätzte sie auf etwa sein eigenes Alter, und ihre klaren, energischen Züge erinnerten ihn an einige Ritterinnen und eine Fechtmeisterin, mit denen er im Laufe der Jahre die Ehre gehabt hatte, sich in Schwert- und Degenkampf zu üben.

Jetzt erst wurde Lindane bewusst, dass ihr Starren sehr unhöflich, wenn nicht gar ungehörig war, und sie senkte verlegen den Blick.

Dies erinnerte auch Barnhelm daran, daß sie sich keineswegs in der Fechthalle befanden, sondern auf einem geselligen Abend des Bruders der Hohen Dame, die er erst seit wenigen Stunden kannte und vor der er sich wahrscheinlich gerade unsterblich blamierte.

Die Hitze schoß ihm ins Gesicht, und um nicht den Blicken der übrigen Gäste, die sicher schon amüsiert oder irritiert herübersahen, begegnen zu müssen, lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die schön gearbeiteten Weingläser. Die gepflegte schmale, aber kräftige Hand der Neidensteinerin, die das Glas umfaßte, paßte zu der Gardistin.

Fast schüchtern wirkte Lindanes Lächeln, als sie Barnhelm wieder ansah. „Vermutlich wäre jetzt ein weiser Spruch angebracht, allein, mir fällt keiner ein, der nicht furchtbar platt und oberflächlich klänge."

Der junge Rabenmund wirkte kaum weniger verlegen. „Dann erlaßt mir die Peinlichkeit, auf Euren sicher gar nicht so platten Spruch keine Antwort mehr zu wissen!" Er lachte zaghaft, aber auch ein wenig schelmisch und versuchte den Gedanken zu verdrängen, von dieser Ritterin recht gern das Lachsessen zu erlernen. Oder mit ihr auf Jagd zu reiten. Oder bloß so auf einen Ausritt.

Lindane stimmte leise in sein Lachen ein. Mit einer offenen Handbewegung meinte sie: „Euch verlegen zu machen, wäre das Letzte, was ich wollte!"

Ein Blick in seine hellen Augen gab ihr die irritierende Erkenntnis, dass sie die Gesellschaft des jungen Rabenmund gerade sehr genoss. Barnhelm entsprach so gar nicht der Vorstellung, die sie von jungen Edlen dieses Hauses gehabt hatte, und die unerwarteten Einblicke in den bisherigen Lebens-

weg des fremden Ritters hatten zu dem Gefühl geführt, den jungen Mann besser zu kennen, als es die wenigen Stunden ihrer Bekanntschaft erklären konnten.

Tänzchen in Ehren

In diesem Moment erhob sich der Gastgeber, hob mit ein paar launigen Worten die Tafel auf und bat zum Tanz. Eine kleine Gruppe Musikanten hatte auf der Bühne Platz genommen.

„Habt Ihr Euren ersten Tanz schon jemandem versprochen“, wandte sich Barnhelm an seine Tischdame, „oder gewährt Ihr mir diese Ehre?“ Galant bot er Lindane den Arm, lächelte dabei aber so spitzbübisch, als wolle er zwinkernd sagen: ‘Wir könnten einander auch viel einfacher fragen, aber so macht es doch viel mehr Spaß, nicht wahr?’

Mit einem gezierten Nicken ließ Lindane sich bitten. „Es ist mir Vergnügen, Euch diese Ehre zu gewähren, Hoher Herr.“ Sie erhob sich geschmeidig und ließ sich von Barnhelm auf die Tanzfläche führen. Das kleine verschmitzte Schmunzeln in ihren Mundwinkeln nahm dem damenhaften Auftritt jegliche Arroganz, und das Funkeln in ihren Augen bedeutete dem jungen Mann, dass der Gardistin das kleine Spielchen ebensoviel Freude bereitete, wie ihm selbst.

Wulfhelm hatte offenbar dem Kapellmeister seine recht konkrete Vorstellung davon vermittelt, was ein unterhaltsamer Abend im Kreise von Freunden bedurfte, und die Musikanten spielten gleich zu Beginn einen heiteren Saltarello, bei dem Paare, die sich zusammengefunden hatten, kaum durch lange, komplexe Schrittfolgen höfischer Tänze voneinander getrennt wurden. Die munteren Klänge verströmten unbeschwerter Fröhlichkeit, und sie Musiker verzichteten zur Gänze auf die getragenen, bei gesellschaftlichen Anlässen des Adels oftmals üblichen Melodien, zu denen nur komplizierte Schreittänze passten.

Die junge Neidensteinerin erwies sich als ganz passable Tänzerin, der zwar ein wenig die Übung fehlte, aber schon nach den ersten Takten bemerkte Barnhelm, wie sie sich von der Melodie mitreißen ließ, und als die letzten Töne des Stückes erklangen, war von der anfänglichen Unsicherheit seiner Tanzpartnerin nicht mehr viel zu spüren.

Er genoß es, die wendige Gardistin in Schrittfolgen und Schwünge hineinzuführen, und noch mehr, als sie sicherer wurde und sich vom Rhythmus tragen ließ. Wann war es das letzte Mal gewesen, daß er sich selbst so eins fühlen konnte mit der Musik und mit seiner Tanzdame?

„Oh, ich kam schon so lange nicht mehr zum Tanzen und Ihr seid ein wunderbarer Tänzer!“ Lindane strahlte, und ein leichter roter Hauch überzog ihre Wangen. Von der gespielten Arroganz war nichts mehr geblieben, und beschwingt fragte sie Barnhelm: „Schenkt Ihr mir einen weiteren Tanz?“

„Nur zu gern!“, lachte Barnhelm sie, ein wenig außer Atem, an. „Aber der Beschenkte bin ich!“

Die Musik setzte wieder ein, und er griff nach ihrer Hand.

Aus dem einen weiteren Tanz wurden zwei, dann drei, und erst als die Musiker eine wohlverdiente Pause einlegten, verließen die beiden jungen Edlen erhitzt das Parkett.

Eine Magd reichte Wein, und kaum hatten sich Barnhelm und Lindane zugeprostet, gesellte sich Wulfhelm, der Gastgeber, zu den beiden begeisterten Tänzern.

„Ich sehe, ich habe mit der Auswahl der Musiker Euren Geschmack getroffen, Ritter Barnhelm“, wandte er sich schmunzelnd an seinen Gast.

Der Rabenmund wirkte beinahe verlegen, als habe sein Gastgeber ihn bei etwas ertappt. „Nicht allein mit der Auswahl der Musiker, Herr von Neidenstein“, erwiderte er lächelnd, „sondern mit allem. Doch gekrönt wird Euer Fest durch die Gesellschaft der Hohen Dame von Neidenstein, Eurer Schwester.“ Damit verbeugte er sich vor Lindane.

„Ich bitt Euch!“, wehrte Lindane ab. „Das ist ganz sicher zuviel der Ehre.“

Der junge Rechtsgelehrte sah von seiner Schwester zu dem jungen Darpaten und fing den Blick auf, den die beiden wechselten.

„Ich kann Euch bloß zustimmen, Ritter Barnhelm“, widersprach er seiner Schwester, „und ich vermag nur zu hoffen, Ihr seid mir nicht allzu gram, wenn ich Euch die junge Dame für den nächsten Tanz entführe.“ Mit einem Augenzwinkern setzte er noch ein „denn Ihr habt mir ja bis eben keine Gelegenheit dazu gelassen“ nach, bevor er sich vor der Schwester verneigte, sie aufforderte und auf die Tanzfläche schob.

Verdutzt blickte Barnhelm den beiden nach, dann entsann er sich der Etikette und sah sich um. In der Nähe stand eine etwas schmale, blasse junge Nordmärkerin, deren Tanz-Galan sich soeben mit nachlässiger Verbeugung verabschiedet hatte und die sehnsüchtig auf die schon wieder tanzenden Paare blickte. Freundlich lächelnd trat Barnhelm zu ihr und bat sie um einen Tanz.

Eine ganze Weile flogen die Geschwister Neidenstein durch den Raum, hatten schnell wieder in die alte Vertrautheit gefunden, die sie seit den vor langer Zeit gemeinsam genossenen Tanzstunden nie ganz verloren hatten, und Wulfhelm musterte das Antlitz der Schwester. Ihre Wangen waren gerötet, die Augen funkelten vor Lebenslust, und überhaupt wirkte die junge Frau froher als er sie im letzten Götterlauf gesehen hatte. Belustigt registrierte er die Blicke, mit denen Lindane unbewusst den jungen Rabenmund suchte.

Dieser fand in seiner neuen Dame eine passable, jedoch längst nicht so lebendige Tänzerin wie in der Neidensteinerin, und etliche Male mußte er sich zusammenreißen, um Augen und Gedanken beim blassen Gesicht und, wie er fand, ebenso blassen Geplaudere seiner Tanzpartnerin zu behalten. Nicht immer gelang ihm dies, und zumal wenn Lindane mit ihrem Bruder in die Nähe kam, erlaubte er sich einen kurzen Blick hinüber.

Neckereien

„Nun, dafür, dass du gar nicht so wirklich begeisterst warst, als ich dich bat, die Tischdame des darpatischen Ritters zu sein, scheinst du dich ja prächtig zu amüsieren, liebes Schwesterherz“, neckte Wulfhelm Lindane.

„Oha, du hast mich darum gebeten und ich bin nur bemüht, diese Aufgabe würdig und mit besten Wissen und Gewissen zu erfüllen, mein Lieber“, konterte die junge Neidensteinerin schmunzelnd.

Mit undeutbarem Blick bohrte der Justiziar weiter: „Und wie weit soll das gehen?“

Lindane lachte: „Nun ja, den Tisch haben wir schon geteilt ...“

Barnhelm war nicht der einzige im Raume, der beobachten konnte, wie Wulfhelm für einige Augenblicke die Fassung verlor.

„Erwischt“, meinte Lindane trocken und knuffte den Bruder liebevoll. „Ein Schuft, der Böses dabei denkt.“ Dann setzte sie leise lachend ein: „Du bist unmöglich, Wulfhelm!“ hinterher.

Bevor der Bruder noch etwas erwidern konnte, kamen die Musiker zum Ende des Tanzes, und Lindane steuerte, den Bruder noch immer an der Seite, wieder auf ihren Tischherren zu, der sich soeben mit galanter Verbeugung von seiner Dame dieses Tanzes verabschiedete.

Tabakrunde

„Was meint Ihr, Ritter Barnhelm“, sagte der Gastgeber, „mich dürstet und ich denke, das geht auch Euch und meiner Schwester ebenso.“ Mit einer Handbewegung bezog er Lindane mit ein. „Wollt Ihr mich nicht dort hinüber begleiten?“

Zielsicher lotste er Barnhelm und die Schwester in eine Ecke des Gelasses, wo ein paar hochlehnige Armlehnstühle um einen kleinen Rauchtisch standen. Er winkte einen Diener heran, der auf einem

Tablett einen leichten, noch jungen weißen Wein servierte, bat Schwester und Gast Platz zu nehmen und prostete beiden zu: „Auf einen gelungenen Abend!“ Dann nickte er Barnhelm zu: „Und auf einen erfolgreichen Aufenthalt in Gareth, Herr von Rabenmund.“

„Auf Euch und Eure Schwester, die Ihr bereits für einen sehr gelungenen Abend sorgtet“, lächelte der Gast und hob sein Glas, „und gerne auch auf den Erfolg meiner kleinen Mission hier“, fügte er ernster hinzu, „auch wenn deren Anlaß und Inhalt nicht zur Feier eines Tsatages passen.“

Wulfhelm suchte offen den Blick des Rabenmunds und nickte. ‘Geschickt, mein Junge’, tadelte sich der Justiziar im Geiste. Der Darpate hatte wahrlich keine einfache Mission, und Wulfhelm hatte sich vorgenommen, ihm durch die Mühlen der garethischen Kanzlei zu helfen. Aber den Auftrag des Abgesandten des Grafen gerade jetzt zu erwähnen war nun nicht wirklich angebracht gewesen.

Er griff zu einer kleinen Schatulle, die auf dem Tisch stand. „Darf ich Euch etwas Rauchkraut anbieten? Kennt Ihr das greifenfurter Kraut? Schwarzer Eslam aus Hesindelburg. Man kann es in der Pfeife rauchen, aber es kommen auch feine, aufs vorzüglichste gewickelte Rauchrollen von dort.“ Auffordernd hielt er Barnhelm die geöffnete Schatulle hin.

Interessiert betrachtete der Ritter die kleinen dunklen Stangen. „Dem Namen nach kenne ich es, und zumindest der Erste Leibmedicus Ihrer Durchlaucht pflegt Rauchkraut so zu genießen, aber selbst habe ich es noch nie probiert.“ Zögernd griff er zu. „Eine Gelegenheit, noch etwas zu lernen, sollte man niemals ausschlagen“, bemerkte er lächelnd.

„Dann wird es höchste Zeit“, entgegnete der junge Rechtsgelehrte schmunzelnd, „Sich die Muße zu nehmen, in aller Ruhe und bei einem angenehmen Gespräch sich dem Genuss des Rauchkrautes hinzugeben, kann sehr erholsam sein, vorausgesetzt, es mundet Euch.“

Auch Lindane hatte sich eine Rauchkrautrolle genommen und entzündete einen langen Span an einer Kerze, die auf dem Tisch stand. Mit einem freundlichen Lächeln gab sie erst dem darpatischen Gast, dann dem Bruder Feuer, bevor sie ihre eigene Rauchkrautrolle entzündete. Testend, fast vorsichtig sog sie den Rauch ein und ließ ihn langsam wieder entweichen.

„Tatsächlich, eine sehr milde Sorte“, murmelte sie genießerisch.

Barnhelm wartete einen winzigen Augenblick, um seine Gastgeber zu beobachten, dann machte er es ihnen nach. Der Rauch der duftenden Röllchen biß ein wenig in die Zunge und gab einen aschernen Geschmack im Mund, vor allem aber mußte der Ritter husten. ‘Milde Sorte?’, dachte er und schwankte zwischen Erleichterung, daß der Herr Lizenziat nichts Stärkeres vorzog, und der Peinlichkeit, schon vor einer ‘sehr milden Sorte’ zu versagen. Ein Glas Wasser und ein Schluck Wein retteten ihn, und vorsichtig probierte er einen zweiten Zug, jetzt gewappneter gegen den Angriff des Rauches auf Zunge und Kehle. Ob er den Geschmack mochte, wußte er noch nicht so recht, wenigstens mußte er nur noch ein- oder zweimal husten und konnte sich gleich seinen Gastgebern gelassen zurücklehnen.

„Eigentlich eine seltsame Art, etwas zu sich zu nehmen. Aber man kann sich daran gewöhnen“, lächelte er. Zugleich spürte er einen leichten, nicht einmal unangenehmen Schwindel.

Einige Augenblicke saßen die drei jungen Edlen in trauter Eintracht und pafften den aromatischen Rauch.

Einladungen

Wulfhelm hatte sich im Sessel zurückgelehnt und entspannt die Beine übereinander geschlagen.

„Ich weiss ja nicht, wie es Euch geht, Ritter Barnhelm, aber was wäre der Dienst in Gareth, wenn man nicht ab und an im Kreise von Freunden einen Abend feiern könnte! Wie verbringt Ihr Eure Zeit, wenn Ihr in der Capitale weilt? Wenn Ihr nicht gerade Euren Pflichten nachkommt, meine ich.“

Auch der junge Rabenmund hatte sich bequem zurückgelehnt. Einen Moment lang drifteten seine Gedanken davon, Farben, Kerzenschein, Lachen, Stimmengewirr und Rauch vermischten sich zu einem bunten Wogen, das ihn warm umhüllte, davontrug ... Er atmete tief durch, nahm einen Schluck Wasser und war gleich wieder bei der Frage, der leichte Schwindel verging.

„Hier in Gareth hatte ich bisher selten Gelegenheit zu angenehmen Abenden. Ihr laßt mich eine neue Seite gareth's Lebens erfahren!“ Er lächelte. „In der darpatischen Capitale halte ich es freilich ganz ähnlich wie Ihr hier.“ Er überlegte kurz. „Zuweilen gibt es Musik oder Tanz oben im Palast Ihrer Durchlaucht. Ihre Erste Hofdame Morgause von Rabenmund-Weltengrund ist eine gute Unterhalterin, und die Gesandten der andere Provinzen und Lande treffen sich auch gerne dort. Meist gibt aber Hochwohlgeboren Graf Rabenmund – älteren Hauses – einen Abend in Thesiahall ...“

Barnhelm strich seinen Rauchkrautstengel an der Aschenschale ab, wie er es Wulfhelm und Lindane hatte tun sehen, und hing einen Augenblick lang Erinnerungen an manchen Abend beim Grafen nach.

„Hochwohlgeboren läßt oft Künstler ein, eigentlich ist immer irgendeiner da, der Gedichte vorliest, eine Bardin, ein Maler, der sein neuestes Werk zeigt, ein Architekt, der seine Träume über ein neues Rommily's vorträumt ...“ Der junge Ritter lachte leise. „Manches ist wirklich schön, manches ... kurios. Interessant genug, um einen Abend mit Gesprächsstoff zu füllen, ist das meiste.“ Er lächelte Lindane und Wulfhelm an. „Wenn Ihr Freude an so etwas habt, wärt Ihr mir willkommenen Gäste, Euch beim Grafen oder auch bei der Fürstin einzuführen.“

„Gerne, das klingt spannend,“ nahm Lindane den Faden auf. „Ab und an, jedenfalls“, fügte sie schmunzelnd hinzu.

Das ganze Dasein auf Abende in höfischer Umgebung auszurichten, kam ihr eher irritierend vor. Da zog sie den Dienst in der Garde vor. Doch immer nur der Exerzierplatz? Eine gute Mischung hätte schon etwas, gestand sie sich schmunzelnd ein.

„Ich selbst kenne das schöne Rommily's leider nur von der Durchreise.“ Mit einem fragenden Blick gab sie den Ball weiter an ihren Bruder.

„Ich war das ein oder andere Mal dort“, sagte dieser, „doch meistens verhinderten diverse Verpflichtungen, dass ich die Hauptstadt des Fürstentums auf eigene Faust erkunden konnte. – Doch um auf Eure Einladung zurückzukommen: Gerne werde ich sie annehmen, sollte sich eine Gelegenheit dazu ergeben. Wisst Ihr, dafür dass wir beide“, er deutete eine Verbeugung in Richtung der Schwester an, „unsere Heimat an den Grenzen des Mittelreiches haben, haben sich wunderbare Gelegenheiten aufgetan, Land und Menschen der anderen Provinzen kennenzulernen.“ Er zwinkerte. „Und ich für meinen Teil habe mir vorgenommen, dies leidlich auszukosten.“

Der Rechtsgelehrte prostete dem darpatischen Ritter und der Schwester zu, was Barnhelm lächelnd erwiderte.

„Und wenn Euch einmal Eure Wege in die Nordmarken führen sollten“, fuhr Wulfhelm fort, „dann wäre es mir und meiner Schwester eine Freude, Euch Elenvina zu zeigen, oder auch unsere Heimat an der andergast'schen Grenze, sollte Euch der Sinn nach ländlicher Idylle stehen. Ob Ihr es glaubt oder nicht, auch dort in den Vorgebirgen des Kosch gibt es das ein oder andere zu erkunden. Vielleicht plant Ihr gar im Frühjahr an der Herzogenturney teilzunehmen?“ Neugier funkelte in des Rechtsgelehrten Blick.

„In der Tat“, nickte Barnhelm, „und unter Eurer und Eurer Schwester Führung würde ich gern mehr von der Hauptstadt Eurer Heimat kennenlernen als nur den Turnierplatz oder den Festsaal von Schloß Eilenwied.“ Er schmunzelte leicht. „Und nach 'ländlicher Idylle' werde ich mich nach Turney und Reichskongreß sicher sehnen! Wenn Euer und mein Dienstherr es erlauben, nehme ich Eure Einladung sehr gerne an!“

Das offene Lächeln und die Bereitwilligkeit, mit der er darauf einging, verrieten Wulfhelm die echte Freude des Rabenmund über den Vorschlag. Sehr bereitwillig und sehr rasch, fand der Lizenziat. Und verweilte des Rabenmunds Blick nicht um einiges länger auf der Schwester als auf ihm, dem Einladenden selbst?

„Vielleicht gibt es ja sogar schon Lachse?“, fügte der Eingeladene gerade hinzu und tauschte lächelnd einen Blick mit Lindane.

„Bis der Reichskongress zu Ende ist und wenn man dann noch den Weg zur Neidenstein hinzurechnet, könnte uns das Jagdglück schon hold sein“, stimmte Lindane zu.

Sie wandte sich schmunzelnd an ihren Bruder, der sie unverwandt mit einer hochgezogenen Augenbraue anblickte.

„Ich habe Ritter Barnhelm bereits zum Lachsstechen eingeladen, und mir scheint, es könnte uns tatsächlich gelingen, unsere Reisewege so einzurichten, dass wir gen Nablafurt reiten können. Ach“, sie grinste ihren Bruder an, „habe ich dir schon berichtet, dass ich plane, ebenfalls zur Herzogenturney zu reisen?“

Familie Neidenstein

„Nein, habst du nicht, meine Teuerste.“ Wulfhelm schmunzelte und konnte sich einen kurzen Blick zu seinem darpatischen Gast nicht verkneifen. „Wie schön,“ fuhr er fort, „dann weiß ich wenigstens, wen ich von der Tribüne aus anfeuern kann.“ Er wandte sich wieder an Barnhelm: „So groß unsere Familie auch ist, nun ja, für Gratensfelder Verhältnisse jedenfalls. Für Euch mag sie noch recht überschaubar wirken, vermute ich. Doch scheinen dieses Jahr nur wenige unserer Verwandten im Turnier zu reiten.“

„Wer eine Familie von klein auf kennt und Tante, Onkel, Vetter und Base nennt, täuscht sich leicht über ihre Überschaubarkeit“, lächelte Barnhelm, „wir Rabenmunds werden jedenfalls auf der Turney sehr überschaubar sein – ich weiß bisher von keinem Verwandten, der noch dort antreten will. Wen darf man von Eurer Familie noch erwarten, außer Eurer Schwester“, der Blick des jungen Ritters flog wieder zu Lindane, und sein Lächeln schien noch ein klein wenig freundlicher zu werden, „die Neidenstein und der Nordmärker Garde dort schon allein große Ehre machen wird?“

Die Neidensteinerin wehrte lachend ab. „Ich bitt Euch! Um meine Künste im Lanzengang steht es nicht besonders, aber ich denke: Dabei sein ist alles.“

„Ich fürchte, ich muss meiner Schwester beipflichten“, mischte sich ebenfalls lachend der Justiziar ein. „Gerade in den Nordmarken werden die ritterlichen Disziplinen hoch geschätzt, und meiner Schwester fehlt hier in Gareth wohl ein wenig die Übung. Aber gelernt ist gelernt“, er zwinkerte der Schwester zu, „und so denke ich doch, dass sie ihr Licht ein bisschen zu sehr unter den Scheffel stellt. Als wahre Nordmärkerin wird sie sicherlich einigen der Turnierteilnehmer zeigen können, was die Nordmärker Knappen lernen.“ Er wandte sich wieder dem darpatischen Rittersmann zu. „Wenn der Herzog gen Elenvina zur Turney lädt, dann folgen seine Lehnsleute, und so werden sich doch einige Mitglieder des Hauses Neidenstein in Elenvina einfinden. Zufürderst natürlich die Baronin, wenngleich sie nicht im Turnier mitreiten wird. Auch die Baroness wird dem Spektakulum nur von der Tribüne aus zusehen können. Die Herrin Tsa war ihr gnädig und sie wird bald einem neuen Deregürger das Leben schenken. Anmelden werden sich aber, wie ich gehört habe, unser Bruder Ludalf, Vetter Gereborn und Base Berling, beides Ritter im Dienste der Baronin, und auch der Edle Finmar Neidenstein von Wildenberg, ein weiterer Verwandter, wird dabei sein.“ Der Schalk blitzte Wulfhelm aus den Augen, als er Lindane anblickte und schmunzelnd hinzufügte: „Viel spannender fände ich es jedoch zu erfahren, für wen du in die Schranken zu reiten gedenkst?“

Lindane schnaufte hörbar ein und wollte ihrem Bruder eine passende Erwiderung entgegen bringen, jedoch – ihr fiel nichts ein.

Interessiert war Barnhelm den familiären Ausführungen seines Gastgebers gefolgt, wenn seine Miene auch bei keinem der Namen ein Erkennen verriet. Nach Wulfhelms Frage ruhte auch sein Blick erwartungsvoll auf seiner Tisch- und Tanzpartnerin, und nichts verriet seine Gedanken. Innerlich ertappte er sich bei einer vagen Furcht, sie könne einen Namen nennen, einen anderen als 'Neidenstein' oder 'die Garde' oder irgendetwas ähnliches. Doch Lindane schwieg. Und schwieg weiter. Die Länge des Schweigens wurde Barnhelm so bewußt, als sei er selbst gefragt worden und wisse keine Antwort.

„Ja“, hakte er munter nach, „werdet Ihr vielleicht für die Garde reiten oder für Eure Familie?“ Mit einem Schluck Wein spülte er sein eigenes Aufatmen hinunter. „Nachdem mich Frau Pandlaril zu ihrem Ritter erkoren hat“, fuhr er gleich darauf fort, „wird die Seerose das Zeichen sein, unter dem ich reite – sofern mich nicht meine Familie bittet, sie in Elenvina zu vertreten, was ich aber kaum glaube.“

Er lächelte Wulfhelm an, vermied es, Lindane anzusehen und nippte noch einmal am Wein. Über den Rand des Glases hinweg flog endlich doch noch ein kurzer Blick zu der Garde-Offizierin.

„Ja, selbstverständlich“, griff diese erleichtert nach dem Strohalm, den Barnhelm ihr reichte. „Ich werde wohl die einzige der Nordmärker Garde zu Elenvina sein, und so werde ich diese Farben ins Feld führen.“

War das ein dankbarer Blick, der dem Rabenmunder zuflog? Zumindest hätte der Blick, mit dem sie ihren Bruder bedachte, Eisen zum Schmelzen bringen können. Barnhelm konnte sich mit einem Male vorstellen, mit welchem Temperament Lindane sich in einen Disput mit dem vorlauten Bruder gestürzt hätte, würde nicht die Etikette eine solche Kontroverse im Rahmen dieser Einladung verbieten. Nur einen Augenblick lang schienen Funken zu fliegen zwischen den Geschwistern, dann schien es Barnhelm, als würde der junge Rechtsgelehrte die Schwester mit einer winzigen Geste um Verzeihung bitten, und ein charmantes Lächeln machte sich auf seinem klaren Antlitz breit.

Der Feen-Ritter

„Ihr seid ein Feen-Ritter?“, wandte er sich an den jungen Darpaten, den Faden des Gespräches wieder aufnehmend.

„Ja“, Barnhelm lächelte, etwas verlegen, „vielleicht nicht so, wie es ein Weidener verstünde, aber – ja, ich bin Fee Pandlarils Ritter.“

„Wie kam das?“, fragte Wulfhelm interessiert nach und tat damit das, wozu Lindane früher am Abend keine Gelegenheit gehabt hatte.

„Oje ...“, der Darpatier seufzte und strich sich über seinen kurzen Bart, „das ist eine längere Geschichte ... – In kurz: Ich bin tatsächlich der Fee begegnet, und wenn sie es nicht war, war es jemand, der es wert war, für sie gehalten zu werden.“ Er lachte leise. Wieder zuckte sein Blick zu Lindane hinüber.

„Nun müsst Ihr die Geschichte aber auch erzählen!“ Lindane lächelte Barnhelm aufmunternd zu.

Der Ritter seufzte noch einmal, und obwohl er immer noch lächelte, schien sein Blick ein wenig ernster zu werden. Dann schmunzelte er gleich wieder, fast frech. „Ich will darum nicht viele Worte machen, wie Edelhochgeborenen Weyringhaus zu sagen pflegt ...“

Der Justiziar lachte auf. „Ich bitte darum!“, forderte er den Darpaten schmunzelnd auf, bevor er seiner Schwester zuzwinkerte. Der redselige Burggraf, der seine gefürchteten Sermonen mit eben jenen

Worten einzuleiten pflegte, war den beiden Nordmärkern gut genug bekannt, so dass sie die Anspielung verstanden hatten.

Als sich das Lachen gelegt hatte, fuhr Barnhelm ernster fort: „Daß ich der Knappe Prinz Baeromars von Weiden war, werdet Ihr vielleicht wissen, ganz sicher aber“, die letzte Fröhlichkeit verschwand aus seiner Miene, „das Ende meines Schwertvaters. Er hatte mich damals schon längst nach Rommilyls zurückgeschickt, und es war Rondras Wille, daß ich meinen Ritterschlag nicht aus seiner Hand empfangen sollte. Ich begleitete Ihre Durchlaucht und Hochedelgeborenen Bregelsaum auf der Pilgerfahrt nach Travingen, und auf dem Rückweg ...“, er zögerte, „gab es noch einige ...“, er stockte, runzelte die Stirn, „einiges, was meine Rückkehr verzögerte. Am Ende gelangte ich endlich nach Donnerbach, wo ich die Ehre hatte, meinen Ritterschlag zu empfangen.“ Er nahm einen Schluck Wein. „Nach Weiden zurück nahm ich den Weg durchs Nebelmoor. Das war vor vier Jahren, und die Dämonenknechte versuchten wohl überall, die Lande zu verderben. So auch den Pandlarin.“

Barnhelm schauderte kurz bei der Erinnerung.

„Das war damals nicht der erste Dämon, den ich sah“, fuhr er leise fort, „aber der bei weitem widerlichste.“ Er rümpfte die Nase, schauderte noch einmal und spülte den aufsteigenden Ekel mit Wein herunter. „Jedenfalls haben mir die Götter wohl gewährt, daß ich irgendeine dunkelsinnige Tat verhinderte, und wie ich abends ans Ufer des Pandlarin kam, da ...“, der junge Ritter stockte wieder und wirkte jetzt deutlich verlegen, „Sie erschien mir, Fee Pandlaril von den Weiden, so nannte sie sich. Und erzählte mir viel vom Alten Weg und ob ich ihr Ritter sein wolle ...“

Weiter hinten lachte jemand, und Barnhelm brach ab, als ob er aus einem Traum erwachte. Offen blickte er seinen Gastgeber und – ein wenig scheuer, schien es – dessen Schwester an und lächelte wieder sacht.

„Kommt doch im Frühherbst ans Ochsenwasser, zur Enten- und Reiherjagd oder einfach nur so. Wenn Nebel aus dem Wasser aufsteigen und das Röhricht ...“ Er brach erneut ab und lachte, kopfschüttelnd, über sich selbst anscheinend. „Nein, wirklich, es ist sehr schön dort. Und ein passenderer Ort für Feengeschichten. – Es war jedenfalls nichts Götterloses darin“, fuhr er nüchterner fort, „was Frau Pandlaril mir erzählte, im Gegenteil. Und sie war auch nicht so sehr Traumgestalt, wie es Euch jetzt scheinen mag. Und so erkor ich sie zu meiner Herrin, wie sie mich zu ihrem Ritter.“ Sinnend und mit leichtem Lächeln drehte Barnhelm das Weinglas in seiner Hand, dann sah er seine Gastgeber wieder an, Lindane zuerst, dann Wulfhelm. „Ja, so war das. Seitdem – nenne ich mich Ritter der Fee.“

Wulfhelm nickte versonnen, während Lindane sich wieder dabei ertappte, das Gesicht des Darpaten zu studieren.

„Ihr habt viel erlebt ...“, meinte Lindane leise, und der Unterton in ihrer Stimme ließ den Bruder aufhorchen.

Auch Barnhelm blickte sie an.

Wer braucht schon ‘interessante Zeiten’?

Entschuldigend zuckte sie mit den Schultern. „Ich weiss nicht recht, ob ich Euch um diese Erlebnisse beneiden soll, oder ob ich froh sein sollte, dass mein Leben doch in wesentlich ruhigeren Bahnen verläuft.“ Sie schüttelte schmunzelnd den Kopf. „Es gibt ein altes Maraskan’sches Sprichwort, das manche als Fluch, andere als Segenswunsch bezeichnen: ‘Möget Ihr in interessanten Zeiten leben!’ Ich für meinen Teil kann mich nicht recht entscheiden, wie ich dies sehe. Wenn der Gardealltag mich voll und ganz beschäftigt, neige ich dazu, dies Sprichwort als Segenswunsch zu nehmen. Wenn ich aber Eure Geschichte betrachte ...“ Fragend sah die Nordmärkerin den Darpaten an.

Der blickte mit einem schwer zu deutenden Ausdruck zurück. „Früher habe ich das auch gedacht“, lächelte er, wirkte jedoch eher bedrückt als fröhlich, „ich habe zwar den Kampf um seiner selbst willen nie sonderlich geschätzt, aber als Prinz Baeromar mich als seinen Knappen nahm, war ich froh, ins Land der Orks und rauheren Turniere zu kommen, denn wo kein Kampf, da keine Ruhmes-Epen.“ Er lachte leise. „Spätestens der Krieg mit Borbarads Horden und die Blutnacht haben mich davon geheilt, und das Volk ist ohnehin froh, wenn das Interessanteste in seinem Leben die Feste übers Jahr und eine gelegentliche Tempelweihe sind. Nein“, Barnhelm schüttelte nachdenklich den Kopf und sah Lindane und Wulfhelm offen an, „ein interessantes Leben – ja. Aber dazu hat unsereins genug Möglichkeiten – Jagd, Turniere, Bücher, wer mag, „und natürlich“, er wies vage in die Runde und lächelte, „so schöne Feste wie dieses, die einem höchst interessante Bekanntschaften einbringen“, kurz erhob er sein Glas zu seinen Gastgeber. „Interessante Zeiten – lieber nicht. Wandeln wir den schönen Wunsch lieber etwas ab: Möget Ihr in glücklichen Zeiten leben!“

Damit hob er abermals sein Glas und trank Wulfhelm, dann Lindane zu. Wieder trafen sich der Blick des Ritters und der Gardistin, und beide blickten verlegen beiseite.

Und während der Justiziar sein Glas erhob und dem Darpaten, ob des Kompliments zu seiner Feier, dankend zunickte, hob auch die Gardistin ihr Glas: „Möget Ihr in glücklichen Zeiten leben!“ erwiderte sie den Trinkspruch des Ritters mit einem Blick, der Barnhelm erkennen liess, dass dieser Wunsch für die Gardistin mehr als ein höfliches Prosit war.

Tanzvergnügen

Ein Blick, den auch Wulfhelm bemerkte, und so sehr dieser noch an den Erzählungen des darpatischen Ritters interessiert gewesen wäre, so entschloss er sich dennoch, die beiden weider ein wenig alleine zu lassen. Die Rauchrollen waren inzwischen ausgeraucht und die Gläser geleert. Einen besseren, weil unauffälligeren Zeitpunkt sich zurückzuziehen, hätte er sich nicht wünschen können, und so erhob er sich schwungvoll aus seinem Armlehnstuhl, sah die Schwester und den Darpaten freundlich an und meinte nach einem kurzen Blick in die Runde zu den anderen Gästen mit einem Zwinkern: „Ich fürchte, meine Pflichten als Gastgeber rufen mich, Herr von Rabenmund, und so überlasse ich Euch erneut der Obhut meiner Schwester.“

Als er an Barnhelm vorbei ging, verneigte er sich vor seinem Gast, legte diesem die Hand auf die Schulter und raunte ihm zu: „Wenn Ihr Lindane eine Freude machen wollt, dann tanzt noch etwas mit ihr. Sie hatte in letzter Zeit viel zu wenig Gelegenheit dazu.“

Und mit diesem Kommentar war Wulfhelm in der Runde der Feiernden verschwunden.

Für eine kurze Weile blickte der Rabenmund dem Neidensteiner hinterher, milde überrascht, wie es schien; daß ihm das Herz klopfte, als hätten die geflüsterten Worte ihn erschreckt, und er das Gefühl hatte, ihm müsse vor Verlegenheit das Blut ins Gesicht schießen, hätte niemand vermutet.

Er atmete tief durch, wandte sich wieder der Schwester des Gastgebers zu und griff nach seinem Glas. Erst jetzt schien er zu bemerken, daß es leer war.

„Hohe Dame“, lachte er Lindane an, „Euer Bruder hat recht – dies ist ein Fest, kein Ort zum Philosophieren. Wünscht Ihr noch etwas Wein, oder darf ich Euch bitten, noch einmal mit mir zu tanzen?“

Seine Miene ließ keinen Zweifel daran, wie sehr er auf Letzteres hoffte, und wieder ruhte sein Blick ein klein wenig zu lang auf dem Gesicht seiner Tischdame.

Lindane hatte noch einen Moment auf den Platz gestarrt, an dem eben noch ihr Bruder gestanden hatte, bevor sie ihre Aufmerksamkeit wieder dem darpatischen Ritter zuwandte.

„Ach was, Wein ...!“, winkte sie mit einem strahlenden Lächeln ab und sprang fast aus ihrem Sessel auf. „Ja, lasst uns tanzen!“, entfuhr es ihr spontan, und sie reichte ihm die Hand.

Freudestrahlend geleitete Barnhelm die Nordmärkerin auf die Tanzfläche, und die beiden genossen es erneut, dem Rhythmus der Musiker zu folgen.

Sie sprachen nicht viel, auch nicht bei den ruhigeren Schreittänzen, aber jedesmal, wenn sie bei Wechseltänzen wieder zusammentrafen, lächelte der Rabenmund die Neidensteinerin strahlend an, und bei den Paartänzen schien er sie fester und wärmer zu fassen als beim Hoftanz üblich war. Vielleicht irrte sie sich aber auch, schließlich war ihr letzter Tanzabend schon länger her.

„Ihr seid ein wunderbarer Tänzer!“, gestand Lindane, als sie sich einige Zeit später ein wenig Erholung bei einem Becher kühlen Weines gönnten. Ihre Wangen waren gerötet und ihr Blick funkelte unternehmungslustig.

Fröhlich lachte Barnhelm auf. „Mit Euch als Tanzdame fällt das auch nicht schwer! – Ein wunderbarer Abend!“ Er strahlte Lindane an und hob sein Glas. „Wäre es nicht zu unverschämt, Euch anderen Tänzern vorzuenthalten, würde ich sagen: auf den nächsten Tanz! So aber sag’ ich: auf den nächsten Tanz, den Ihr mir schenkt!“ Leise klingend stieß sein Glas an ihres, und er mußte sich sichtlich zwingen, seinen allzu langen, offenen Blick von ihrem Gesicht abzuwenden.

Sie wich seinem Blick keineswegs aus, nur meinte Barnhelm für eine kurze Zeit ein bißchen Verlegenheit in ihren Augen zu erkennen. Dann hob sie den Pokal, prostete ihm zu, und dieser winzige Moment war vorüber.

Sie zögerte kurz, dann nahm sie dem darpatischen Ritter den Weinbecher aus der Hand und stellte diesen, zusammen mit ihrem eigenen, auf einen kleinen Tisch. Mit einem Nicken in Richtung der Musiker, die gerade eben zu einem neuen Stück ansetzten, meinte sie: „Dann sei dies der nächste Tanz, den ich Euch schenken möchte“, und lachend betraten die beiden wieder die Tanzfläche.

Lindane genoss es, mit dem Ritter zu tanzen, und das nicht nur, weil sie dazu so selten Gelegenheit hatte, wie sie sich irgendwann eingestand.

Der Abend geht zu Ende

Es war spät am Abend und nur noch wenige Gäste waren auf der Tanzfläche. Die ersten jungen Edlen verabschiedeten sich, hatten sie alle doch Pflichten, denen sie am nächsten Tag nachkommen mussten.

Lindane und Barnhelm hatten sich noch mit ein paar Bekannten der Neidensteinerin unterhalten und eine kleine Erfrischung zu sich genommen. Barnhelm wurde in der gelösten Runde offen aufgenommen, und der Darpate hatte Gelegenheit, etliche der Geschichten, die er über die in Gareth weilenden Nordmärker vernommen hatte, als pure Gerüchte abzutun.

Der ‘harte Kern’, wie Wulfhelm die Runde seiner engeren Freunde gerne nannte, hatte es sich auf ein paar bequemen Sesseln gemütlich gemacht und leerte fröhlich noch den ein oder anderen Becher Wein.

Schmunzelnd blickte Lindane hinüber zu der fröhlich zechenden Gruppe und hob, den Blick auf Barnhelm gerichtet, bedauernd die Schultern. „Mein Vetter Geron hat, im Gegensatz zu mir, morgen früh keinen Dienst. Ich fürchte, für mich wird es Zeit die Feier zu verlassen.“ Sie schenkte ihm noch ein offenes Lächeln. „Es war ein wunderschöner Abend, Herr von Rabenmund, und daran ward Ihr nicht unmaßgeblich beteiligt.“

„Das ist schade, daß Ihr schon gehen müßt, Hohe Fraue“, erwiderte der Ritter und hob lächelnd sein Glas, das zu seinem Bedauern noch zu voll war, um es schicklich in einem Zug zu leeren, „ich sollte sagen, es war mir eine Ehre, viel eher noch war es mir jedoch ein Vergnügen und eine große Freude, Euch kennenlernen zu dürfen! Dafür stehe ich tief in der Schuld Eures Herrn Bruders.“

Er suchte nach weiteren passenden Worten; alles, was ihm durch den Sinn schoß, hätte die Grenzen der Schicklichkeit weit hinter sich gelassen, und im Stillen verfluchte er die Wirkung des Weins. Höfliche Floskeln fielen ihm ein und kamen ihm noch viel unpassender vor.

„So hoffe ich auf ein Wiedersehen beim Turnier“, wußte er schließlich nur zu sagen, „und wünsche Euch eine gesegnete Nacht. – Bischdaniel schicke Euch frohe Träume, Tsä einen wunderbaren neuen Morgen, und Praios' Licht erleuchte Eure Wege!“

Gern wäre Barnhelm mit Segen der übrigen Zwölfe fortgefahren, fürchtete aber, schon jetzt zu viel gesagt zu haben. So stellte er nur sein Glas ab, faßte Lindanes Hand und hauchte einen Kuß darauf.

Kurz blickte die Neidensteinerin verlegen zur Seite, dann schien es fast, als gehe ein kleiner Ruck durch die junge Frau. Sie hob den Kopf und suchte des Darpaten Blick.

„Ich danke Euch für Eure guten Wünsche, Herr von Rabenmund. Vielleicht führen Euch Eure Wege noch vor dem Turnier zu Elenvina noch einmal nach Gareth. Wenn es Eure Zeit erlaubt, so würde ich mich wirklich freuen, wenn Ihr Euch dann melden würdet. Ihr wisst, wo Ihr mich erreichen könntet?“

Lindane wunderte sich über sich selbst. Gemeinhin war sie bei weitem zurückhaltender, doch sie er tappte sich dabei, es schon jetzt zu bedauern, sollte sie den jungen Ritter erst in mehr als einem halben Götterlauf wieder treffen. Offen forschte sie in seinem Antlitz. Die Befürchtung, vielleicht doch zu aufdringlich gewesen zu sein, konnte sie nicht ganz beiseite wischen.

Das strahlende Lächeln des Rabenmund nahm ihr immerhin diese Befürchtung. „Nein – gern – ich meine ...“, er mußte lachen, und Lindane schien, als sei er ein wenig errötet, „es kann gut sein, daß ich über Winter noch ein- oder zweimal hierher komme. Sehr gern würde ich Euch dann wiedertreffen“, er brach ab, diesmal deutlich verlegen, sprach dann rasch weiter, „Ihr dient in der Nordmarker Garde Seiner Erhabenheit, nicht schwer zu finden also; aber wenn ich Euch ... also, wenn Ihr mir eine Adresse sagen könntet, an der ich Euch noch leichter ... eine Nachricht zukommen lassen könnte ...?“

Ohne sich dessen überhaupt bewusst zu werden, erwiderte sie das Lächeln des Darpaten und nickte bestätigend: „Aber gerne. Ihr werdet mich immer über die Wohnstatt meines Bruders in der Wagleinsgasse erreichen können. Auch wenn Wulfhelm nicht anwesend wäre, so würde ein Bediensteter einen Nachricht entgegennehmen und weiterleiten.“

Ihr Blick wanderte kurz durch den Raum, bis er den Bruder im Kreise seiner Freunde fand. Sie schmunzelte, als Wulfhelm einen Trinkspruch anbringen hörte.

„Zudem halte ich mich oft genug selbst dort auf. Die Kaserne in der Stadt des Lichts gehört nicht unbedingt zu den heimeligsten Unterkünften.“ Einen winzigen Augenblick musterte sie ihren Tisch- und Tanzherren dieses Abends, gestattete sich, noch einmal in dieses klare Gesicht und seine hellen Augen zu blicken. „Und Ihr? Wo wäret Ihr zu erreichen?“

„Bestimmt nicht in irgendeiner Kaserne“, lächelte Barnhelm, und es klang beinahe, als bedaure er Lindane. „Am besten ...“, überlegte er, „hm, am besten wohl über Schloß Thesiahall von Graf Ochsenwasser in Rommilys.“ Er zögerte. „Ja, am besten dort.“ Er lächelte Lindane an. „Das wäre für Euch auch der kürzeste Weg von hier, und ein sehr angenehmer Aufenthalt, solltet Ihr mich nicht vorfinden. Allerdings bin ich oft unterwegs, in Ochsenwasser und im Wehrheim'schen ...“, er stockte wieder, etwas verlegen und ratlos, „aber wenn Ihr vorher eine Nachricht schickt, werdet Ihr erfahren, ob ich in Rommilys weile oder nicht.“

„Gut“, lachte die Gardistin, „wenn mich meine Wege denn gen Rommilys führen, so verspreche ich Euch, mich zu melden. Wie auch immer es sich aber ergeben soll, ich würde mich sehr freuen, wenn wir uns wiedersehen sollten.“

Der junge Ritter lächelte strahlend. „Ich mich auch, Frau von Neidenstein!“

Lindane deutete eine Verbeugung an. „So gehabt Euch denn wohl, Herr von Rabenmund. Die Götter mit Euch!“

Barnhelms Blicke folgten der jungen Frau, als sie sich noch von ihrem Bruder und dessen anderen Gästen verabschiedete, bevor sie entwand.

Am liebsten hätte er der Neidensteinerin den Arm geboten, um sie zu ihrem Quartier zu geleiten. Aber erstens wäre dies nach einem allerersten Kennenlernen an sich schon zu viel gewesen, zum anderen war sie eine Ritterin, Gardistin des Lichtboten gar, die ein solches Geleit vielleicht als Affront hätte begreifen können.

Im Stillen seufzend gesellte er sich noch ein Weilchen zu der Runde um seinen Gastgeber. Wein und Müdigkeit machten sich auf einmal bemerkbar, und er war, so wohl er sich in der Runde fühlte, froh, als weitere Gäste aufbrachen und auch er sich verabschieden konnte.

Nächtliche Gedanken

Der Heimweg war der Gardistin bedeutend kürzer vorgekommen, als er tatsächlich war. Beschwingt und gut gelaunt hatte sie die Wachen an der Stadt des Lichts passiert und sich in das Kasernengebäude der Nordmärker Garde begeben. Fast war sie versucht ein Liedchen zu pfeifen, doch konnte sie sich das im Angesicht der schlafenden Kameraden gerade noch verkneifen.

Welch wunderschöner Abend es doch gewesen war, obwohl sie zu Anfang gar nicht angetan von des Bruders Bitte gewesen war, die Tischdame für den ihr gänzlich unbekanntem darpatischen Ritter zu spielen. Sie hatte sich auf einen ungezwungenen Abend mit alten Freunden gefreut und befürchtet, sie müsse sich in Etiketteformeln und Höflichkeiten verlieren, die ihr, die wenigen Male, da sie eine solche Rolle hatte übernehmen müssen, mehr als schwer angekommen waren. Dann hatte sich der ihr so unverhofft anvertraute Gast als äußerst sympathischer Zeitgenosse erwiesen.

So müde sie auch war, als sie schließlich auf ihrer Bettstatt unter den dicken Decken lag, so konnte sie doch noch nicht einschlafen. Im Geiste hörte sie immer noch die Musik und spürte die Hand ihres Tanzpartners, und als sich der Traumbringer leise näherte, stahl sich noch ein Gedanke in ihren Sinn: ‘Hoffentlich meldet er sich!’

Bei seinem Quartier angekommen, drückte Barnhelm dem Diener, der ihm öffnete und schläfrig nach Wünschen des Herrn fragte, gutgelaunt ein gutes Trinkgeld in die Hand und ging bald zu Bett. Noch immer wirbelten seine Gedanken im Takt der Tänze, spürte er Hand und Arm der Neidensteinerin, sah vor sich die strahlenden Augen in dem offenen Gesicht unter dem rotblonden Haar, aus dem sich bald einige Strähnen lösten ...

Seine Laune sank zusehends, je länger er den Abend überdachte. Oder vielmehr: schlug wildeste Kapriolen. Im einen Augenblick leicht und beschwingt, daß er fast lachen mußte, zwei Herzschläge später hätte er vor Scham in die tiefsten Kavernen unter der Erde versinken mögen, wenn er an sein Betragen dachte. Was für ein Bild hatte er, der Rabenmund, da vor den Nordmärkern – ausgerechnet! – abgegeben! Wie unhöflich gegenüber seinem Gastgeber, sich so wenig mit ihm zu unterhalten! Oder eigentlich doch ... Aber über was! Und erst vor dessen Schwester, seiner Tischdame! Lindane Neidenstein von der Graufurt, Gardistin beim Boten des Lichts ... Barnhelm von Rabenmund, der Ackerritter vom Hinterland ... Ein Kloß würgte ihn im Hals; immerhin wußte er, wo sie zu erreichen war, er konnte sich entschuldigen ... Und alles noch schlimmer machen, ja. Ein einziges Desaster. Und so wunder-, wunderschön wie noch nie ein Abend ‘in Gesellschaft’.

Er schob Peinlichkeiten und schlechtes Gewissen beiseite und erlaubte seinen Gedanken, in Tanz und Kerzenschein davonzudriften, hinein in bunte Träume.

Am Tage danach

Nur widerstrebend suchte Barnhelm am nächsten Tag seinen Gastgeber vom vorigen Abend auf, wie Geschäfte als auch Höflichkeit es verlangten, und es fiel ihm schwer, sich gelassen zu geben und ungewungen noch einmal für Einladung und Abend zu bedanken.

Der Neidensteiner begrüßte den darpatischen Ritter freudig. Man sah dem jungen Rechtsgelehrten durchaus die fast gänzlich durchfeierte Nacht an, doch schien die Erschöpfung nicht des Nordmärkers Stimmung zu beeinträchtigen. Gutgelaunt trat er auf Barnhelm zu und schüttelte ihm die Hand.

„Ihr wart vernünftiger als ich, Hoher Herr“, lachte er aufgeräumt. „Ich muss gestehen, mir steckt der gestrige Abend noch in den Knochen. Ich hoffe, Ihr habt Euch gut unterhalten“, er zwinkerte dem Darpaten zu, „und habt vielleicht ein gefälligeren Eindruck von uns Nordmärkern gewonnen?“

Barnhelm wollte etwas einwenden, doch Wulfhelm hob besänftigend die Hände.

„Nichts für ungut, mein Freund, aber ich bin mir durchaus des zwiespältigen Rufes bewusst, den wir Menschen aus dem Herzogtum am Großen Fluss genießen.“

Zu Barnhelms Erleichterung wandten sie sich bald dem Geschäftlichen zu; selten hatte er diese nüchterne, langweilige Tätigkeit so willkommen geheißen.

Endlich hatten die beiden jungen Männer die trockenen Amtsgeschäfte erledigt, und Wulfhelm geleitete den Abgesandten des Grafen von Ochsenwasser zur Tür.

„Wenn Ihr wieder in Gareth weilt, so meldet Euch doch, auch wenn Ihr nicht meiner juristischen Dienste benötigt. Ich würde mich freuen ...“, einen kurzen Moment musterte er Barnhelm, dann schlich sich ein offenes Schmunzeln in seine Züge, „... und meine Schwester ganz gewisslich auch.“

Zu seinem eigenen Ärger errötete der junge Ritter. „Ich mich auch!“ beeilte er sich zu bekräftigen, „und Eure Hilfe nehme ich sehr gern wieder in Anspruch. Vergeßt vor allem nicht, Euch zu melden, wenn Ihr einmal in Rommilys weilt!“

Mit den ‘vorzüglichsten Grüßen an die Hohe Dame, Eure Frau Schwester’ und Segenswünschen im Namen des Herrn Praios, des höchsten Rechtssetzers, verabschiedete sich der Rabenmund.

Ein letzter Gruß des Justiziars, dann schloss sich die Türe hinter dem jungen Darpaten.

Schmunzelnd trat Wulfhelm wieder an sein Schreibpult, und warf einen Blick durch das hohe Fenster. Weit über der Stadt thronte die güldene Kuppel der Stadt des Lichtes, wo justament in diesem Augenblick seine nur um knapp zwei Götterläufe ältere Schwester ihren Dienst versah.